

Hadschi Halefs Nahtoderlebnis bei Karl May

Auszüge aus: Karl May, Im Reiche des silbernen Löwen, Band 3, Freiburg i.Br. 1908, S. 270-339.

Da sah ich den **Pedehr** hereintreten und leisen Schrittes zunächst hin zu **Halef** gehen. Er trug natürlich die Fakirlumpen nicht mehr, sondern war ganz weiß in weite, kurdische Hosen und ein bis auf die Kniee reichendes Obergewand gekleidet, welches an der Taille von einer blauen Schärpe zusammengehalten wurde. Da steckten anstatt der Messer und Pistolen einige schön erblühte, purpurglühende Schirasrosen. Sein langes, seidengrau glänzendes Haar war von vorn nach hinten zurückgekämmt und hing bis über die Schultern herab. Sein heut vom gestrigen Schmutze freies, Ehrfurcht erweckendes Angesicht wurde von jenem Hauche innerer Jugend verschönt, welche aus der **Seele** auf den Körper überstrahlt und selbst im höchsten Lebensalter nicht vergeht. Man sah ihm an, daß er mit vollem Rechte **Pedehr** genannt wurde, **ein Vater, der den Seinen nichts als Liebe giebt**, Liebe mit verständiger Einsicht gepaart, und von ihnen dafür wieder Liebe erntet.

Er betrachtete Halef aufmerksam, kniete dann bei ihm nieder und sprach zu ihm, ohne aber eine Antwort zu erhalten. Hierauf strich er ihm wiederholt über das Gesicht und ergriff seine Hände, um sie zu bewegen. Auch das war ohne Erfolg; der kleine, liebe Hadschi gab **kein Zeichen, daß er lebe**. Da kam der Pedehr zu mir. Er sah, daß ich die Augen offen hatte, ließ sich bei mir nieder und fragte:

»Siehst du mich, Sihdi?«

»Ja,« antwortete ich.

Nun richtete er seine großen, klaren Augen auf die meinigen. Es war, als ob er mit diesem seinem langen^[271] Blicke in die Tiefen meines Innern hinabsteige, um es zu erforschen. Dann fuhr er fort:

»Schmerzt es deinen Kopf, wenn ich zu dir spreche?«

»Wenig, aber doch.«

»So wollen wir nur das sagen, was unbedingt nötig ist. Ich kenne diese Krankheit und weiß, daß du nicht an ihr sterben wirst, es trete denn eine unvorhergesehene Ursache zur Verschlimmerung ein. Ihr habt in der verflossenen Nacht unser Heilmittel wiederholt getrunken, wovon du aber nichts weißt, weil ihr beide ohne Bewußtsein waret. Es wird gewiß seine Wirkung thun.«

»Auch bei meinem Halef?«

Er zögerte mit der Antwort. Da bat ich ihn:

»Sag die **Wahrheit!** Ich bin ein Mann und muß, muß, muß sie **wissen!**«

Er neigte zustimmend den Kopf und sprach:

»Ja! Von einem andern würde ich denken, daß ich ihn schonen müsse; dir aber bin ich die Wahrheit schuldig. Du wirst in einen langen, tiefen, schweren Schlaf verfallen, und wenn du aus ihm erwachst, wird das, **was an deinem Freunde unsterblich ist**, von ihm **geschieden** sein. Das ist es, was **menschliches Ermessen** zu dir aus meinem Munde sagt. Er wird vielleicht noch einigemal für kurze Augenblicke zu sich kommen, dann aber einschlummern und erst im Verscheiden wieder erwachen. So denke ich. Aber ich hoffe, daß Chodeh⁶⁹, welcher die allmächtige Liebe ist, es anders und viel besser weiß. Nun sag auch mir die Wahrheit! Bist du erschrocken?«

»Nein. Ich danke dir! Deine Aufrichtigkeit hat mich geehrt. Sie beweist mir, daß du mich nicht für einen Schwächling hältst. **Halef darf nicht sterben**. Chodeh wird helfen.«^[272]

»Ja, wenn wir glauben, wird er uns wohl den Melek esch Schefa⁷⁷ senden!«

»Ich bin überzeugt davon. Aber wir dürfen uns **nicht unthätig auf diesen Engel verlassen**, sondern müssen **seiner Hilfe entgegenkommen**. Laßt mich nachdenken!«

Ich war doch schwächer, als ich gedacht hatte. Nicht nur das Sprechen, sondern auch das aufmerksame Zuhören, um zu verstehen, griff mich an. Ich schloß die Augen, um nachzudenken; aber es kamen mir keine Gedanken. Ich fieberte, und dieses Fieber brachte mir allerlei **verworrene, unklare Bilder vor das innere Angesicht**. Es war, als ob sich ein nur halb durchsichtiger, sich unausgesetzt bewegender Vorhang vor mir befände, hinter welchem sich Ereignisse abspielten, die ich nicht deutlich zu erkennen vermochte. Da geschah etwas ganz Sonderbares: der Vorhang stand plötzlich still; er teilte sich nach rechts und links, und **ich sah eine liebe, liebe Gestalt vor mir** erscheinen. Ihr Anblick wurde mir nur für einen ganz kurzen Moment gewährt, aber das Bild hatte so scharfe Umrisse und so lebendige Züge und Farben, daß ein Irrtum darüber, wer es sei, ganz ausgeschlossen war. Es kam ein Reiter, erst in der Ferne klein, doch immer größer werdend, in schlankem Galoppe auf mich zugeritten; gerade vor mir parierte er sein **Pferd**, senkte die Hand zum Gruße und war dann verschwunden. Der Vorhang schloß sich und begann, sich wieder zu bewegen wie vorher. Wer war es gewesen?

Unser **Kara Ben Halef**, meines kranken Freundes Sohn. Sogar das Pferd hatte ich erkannt. Es war der dunkelbraune, noch nicht vier Jahre alte »**Ghalib**«⁷⁸, den die Haddediñn als Leihgebühr für die Pferdezucht des^[273] Stammes der Abu Hammed-Beduinen gewonnen hatten. Dieser Braune berechnete zu

den schönsten Hoffnungen und war unsern beiden Schwarzen ebenbürtig. Ich überlegte nicht lange, sondern fragte, die Augen wieder öffnend, den Pedehr:

»Willst du den Hadschi retten? Du kannst es!«

»Wie gern!« versicherte er.

»Habt ihr einige sehr schnelle, ausdauernde Pferde?«

»Ja.«

»Und jemand, der die Gegend am Tigris jenseits von Qalat el Aschig, gegenüber von Samara, kennt?«

»Ich habe einen sehr zuverlässigen Mann, der ein guter Reiter und schon einigemal am Dschebel Sindschar gewesen ist. Er kennt die Gegend, von welcher du sprichst.«

»Sende ihn, und gib ihm einige Begleiter mit. Im Westen von Qalat el Aschig wird er auf die Haddediyn treffen. Er soll um keinen Preis verraten, daß Halef krank ist; aber er soll unbedingt den Sohn des Hadschi bringen, welcher Kara Ben Halef heißt und den Ritt hierher auf dem dunkelbraunen Pferde ›Ghalib‹ zu machen hat! Das Denken und das Sprechen fällt mir schwer. Gib die Befehle so, wie du sie für nötig hältst!«

Da erhob er sich, faßte meine Hand und sprach:

»Ich verstehe dich, Effendi. Wenn Halef erwacht, um zu sterben, soll er seinen Sohn vor sich sehen. Dadurch wird seine Seele vielleicht festgehalten werden. In nicht mehr als einer Stunde werden drei vertrauenswürdige Männer unser Urd⁷⁹ verlassen, um deinen Wunsch so schnell wie möglich auszuführen!«^[274] ...

Das also war der »Ustad«, der »Meister«! Ich folgte ihm mit meinen Augen, weil es mir unmöglich war, sie von ihm abzuwenden. Fieberte ich etwa schon wieder? Es kam mir der sonderbare Gedanke: »Soeben hast du in das Angesicht des Orients geschaut.« So eine Idee kann doch nur bei einem Kranken möglich sein!

Er stand einige Zeit am Lager des Hadschi, ohne etwas anderes zu thun, als ihn zu betrachten; dann legte er auch ihm die Hand auf das Haupt, worauf er sich sehr ernstes Angesichtes entfernte.

»Das war er!« sagte Schakara. »Dein Herz wird ihm gewiß bald angehören. Willst du nun die Harfe hören?«

Ich nickte. Sie ging nach der Stelle, wo die Sandurah lag, hatte sie aber noch nicht erreicht, so blieb sie stehen. Der Hadschi hatte sich bewegt.^[277]

»Sihdi – Sihdi – Sihdi!« rief er laut.

»Hier bin ich, Halef,« antwortete ich.

»Ich war ganz nahe, ganz nahe!« fuhr er fort, ohne daß er die Augen öffnete.

»Wo?«

»Am Sterben, am Sterben! Ich habe sie gesehen, beide, beide, ihn und ihn!«

»Wen?«

»Den Hadschi und den Halef! Der Hadschi war ein anderer; der Halef aber, der war ich! Der Halef lenkte seine Schritte hinauf nach dem Paradiese; der Hadschi aber hielt ihn fest, um ihn hinab zur Dschehenna⁸¹ zu zerren. Es war ein schwerer Kampf. Der Halef war nicht stark genug, und der Hadschi wollte eben siegen; da fühlte ich eine Hand auf meiner Stirn und war gerettet. Hamdulillah!«

Seine Stimme hatte einen eigentümlichen, angstvollen, erschütternden Klang.

»Warum antwortest du mir nicht?« rief er. »Ich will noch leben; ich darf noch nicht sterben. Der Halef in mir ist noch nicht geschickt dazu; der Hadschi würde ihn zur Tiefe reißen. Die Hand, die Hand, sie soll so oft wie möglich wiederkommen! Sie soll dem Halef helfen – helfen – – hel – – – hel – – –!«

Er sprach immer langsamer, langsamer und leiser, bis bei der letzten Silbe die Bewußtlosigkeit wieder über ihn kam. Schakara griff zur Harfe, deren Akkorde ich erst deutlich hörte; dann schien es, als ob sie sich entfernten, bis sie endlich ganz verklungen – – – ich war eingeschlafen. ...

Und aber Halef? Der lag nun schon drei Wochen lang in tiefster Betäubung. Er atmete nur leise; der Schlag seines Herzens war kaum noch zu spüren. Ich ließ mich einmal zu ihm hintragen, um ihn anzusehen. Welch ein Anblick bot sich mir! Ich konnte die Thränen, welche aus meinen Augen brachen, nicht hinunterkämpfen. Man ist als Genesender ja überhaupt weicher als sonst gestimmt. Ich hatte ein Skelett vor mir, dessen Anblick durch die dunkle Petechialhautfarbe doppelt schmerzlich wirkte. Die Augenlider lagen konkav in ihren Höhlen; die Wangen hatten sich in Vertiefungen verwandelt, und weil der Hadschi sehr gesunde Zähne besaß, trat die untere Partie des Gesichtes wie bei einem Totenkopfe hervor. Genauso wie ihn hatte ich im Gizemuseum bei Kairo die Mumien von Ramses II, Thutmosis und anderer altägyptischer Herrscher vor mir liegen sehen. Dort die toten Zeugen einstigen Strebens, den Körper ewig zu erhalten, und hier der kaum noch atmende Beweis, daß

der Leib, sobald die Seele sich von ihm zu lösen beginnt, der unerbittlichen Zersetzung anheimzufallen hat! ...

»... Meinst du, daß der junge Haddediñ eine Frau mitbringe? Es giebt kein Weib, welches, selbst in der Sänfte, eine solche Anstrengung auszuhalten vermöchte. Die Boten sagten, der **Begleiter Kara Ben Halefs** scheine ein vornehmer Christ zu sein, der zwar wenig, aber sehr gebieterisch spreche. Er trage eine blaue Brille und darunter noch einen blauen Schleier, um seine Augen zu schützen. Wahrscheinlich sei er einer der gelehrten Abendländer, welche nach der Dschesireh kommen, um in den dortigen Ruinen alte Ziegel auszugraben. – Nun sag, hat dich diese Nachricht aufgeregt?«

»Nein. Um aufgeregt sein zu können, bin ich wohl noch zu schwach. Wir stehen vor einer Entscheidung. Fällt sie ungünstig aus, so trifft sie mich nicht unvorbereitet, und **ich weiß, daß das Leben des Menschen nicht mit dem Tode aufhört**. Selbst wenn Hadschi Halef stürbe, würde er mir **unverloren** bleiben. Die Nachricht von der Ankunft seines Sohnes erfüllt mich mit herzlicher Freude. Das Wiedersehen wird nicht schädlich auf mich wirken.« ...

Dann kam der **Pedeñr** mit einigen Bedienten in den Raum, an dessen Säule ich sitzend lehnte. Er gab leise Befehle. Dann kam er heraus, setzte sich bei mir nieder und fragte:

»Der Ustad hat dir gesagt, wer heut noch kommt?«

»Ja.«

»Ich weiß, daß du dich auf das Wiedersehen mit dem Sohne freust, und ich hoffe, daß der Himmel den Vater dir erhält. Denkst du, stark genug für diesen vielleicht schweren Abend zu sein?«

»Wenn ich will, wird der Körper gehorchen.«

»Ich habe Befehl erteilt, die Kerzen der Beratung hereinzubringen. Sie werden nur dann angebrannt, wenn^[298] die Aeltesten des Stammes sich bei dem Ustad befinden, um mit ihm wichtige Angelegenheiten zu beraten. Doch soll auch an dem heutigen Abend der Raum so tageshell erleuchtet sein, wie er es bei diesen Gelegenheiten ist. **Ich habe über das Leben des Kranken zu wachen und brauche Licht, um die Schrift seines Angesichtes lesen zu können**. Was ich verbiete, darf nicht geschehen. Bist du damit einverstanden, Effendi?«

»Sehr gern!«

»Wenn er erwacht und aber nicht spricht, so wird er sterben. **Findet jedoch seine Seele den Weg zu seinem Munde noch frei, so kann er uns erhalten bleiben**. Unser Freund kann sich nur durch sich selbst, durch seinen eigenen **Willen** retten. Besitzt er diesen noch, so hoffe ich für ihn. Wenn er einen **Wunsch** äußert, so haben wir ihn zu erfüllen, falls dies möglich ist, denn **dieser Wunsch ist die Stütze, an welcher das niedergesunkene Leben sich aufzurichten hat**.«

»Ich bitte dich, mich hineinschaffen zu lassen. Ich möchte, wenn er erwacht, an seiner Seite oder doch wenigstens in seiner Nähe sein.« ...

»Wer war es, der dich jetzt mit den Lippen berührte? Nicht **Hanneh**, das Weib von Hadschi Halef Omar, des Scheikes der Haddediñ! Der Kuß dieser Frau könnte dir nichts nützen trotz aller Liebe und Dankbarkeit, die sie in ihrem Herzen für dich pflegt. O, mein Sihdi! O, mein Effendi! Ich wußte, daß du uns allen teuer bist, aber wie, wie, wie teuer, das wußte ich noch nicht! Das habe ich erst jetzt begriffen, wo du, von Todes Hand noch festgehalten, mit einem Lächeln auf mich niederblickst, so schwach, so matt und doch so lieb und gut, daß es mir das Herz zerreißen will! **Kara Ben Halef**, mein Sohn, tritt herbei, und leg deine Hände auf das Haupt dieses Mannes, der zu uns kam, um uns allen nichts als nur Liebe, Liebe, Liebe zu erweisen!«

Er biß die Zähne zusammen, um nicht lautauf zu weinen; aber seine Lippen zitterten und seine Augen standen voll Wasser. Er legte mir nicht nur die **Hände** sondern auch die Wange auf den Kopf; er hatte mich lieb, so recht **von ganzer Seele** lieb. Da faltete seine Mutter ihre Hände und sprach weiter:

»Sihdi, ich segne dich! Ich segne dich nicht so, wie andere segnen. Ich gebe dir mehr, als was nur ich dir geben könnte. Ich segne dich durch die Hände meines^[303] Kindes, auf dem der Segen seines Vaters und seiner Mutter liegt. Dreifach also ist der **Segen**, der auf dir ruhen soll in alle Ewigkeit!«

Da erklang die tiefe, klare Stimme des **Ustad**, der, von uns unbemerkt, hinter uns an der Säule gestanden hatte:

»Nicht nur dreifach soll er sein, und nicht nur gesegnet sollst du haben, sondern auch gesegnet werden!«

Er trat aus der Halle heraus, breitete seine **Hände** über sie und fuhr fort:

»Ich sehe dich heut zum erstenmal, und doch ist es mir, als seist du mir schon längst, schon längst bekannt. Ich höre, daß du **Hanneh** bist, unsers Hadschi Halef Weib; aber für mich und uns bist

du in diesem Augenblicke mehr. Du bist **die Seele des weiblichen Geschlechtes**, die aus der Höhe niederstieg, **um Geist in Seele zu verwandeln**. Wie hast du mich gerührt! Wie ward mein Herz bewegt von deinem Herzen! Es wallt in mir ein großes Wünschen auf, für welches ich das rechte Wort nicht finde. Du, eines Moslem Weib, verurteilt zu des Harems Einsamkeit, hast einem Nasarah⁹⁰ gegenüber dies Gesetz gebrochen, um dem höheren des Herzens zu gehorchen. Wie wert muß doch sein Christentum deines dreifachen Segens sein! Und so gern, wie es noch nie geschah, will ich für dich zu Chodeh beten, an dir zur Wahrheit zu machen, daß, **wer da segnet, selbst gesegnet wird!**« ...

Ich konnte **das Gesicht Halefs** deutlich sehen. Die Halle war von Wachskerzen hell erleuchtet. Die Bienenzucht der Dschamikun lieferte dieses außerhalb ihres Gebietes seltene Material. Ich wiederhole, daß das Gesicht des Hadschi ganz dem einer **Mumie** glich. **Hanneh** bewegte sich nicht. Ihre Züge waren wie aus Stein geformt. **Kara** saß so, daß ich die seinigen nicht beobachten konnte. Was mich betrifft, so gab es in mir eine zwar erwartungsvolle, sonst aber ruhige **Stille**. Es war, als ob jedes **Wünschen und Wollen verschwunden** sei; aber das bedeutete nicht etwa eine Ergebung in das Unvermeidliche, sondern es war eine **Zuversicht**, die ich vor der Ankunft Hannehs und Karas keineswegs empfunden hatte.

»Sihdi!«

Was war das? Hatte mich wer gerufen? Ich schaute die Andern fragend an. Sie blickten ebenso fragend zu mir herüber. Keiner hatte dieses Wort gesprochen, aber alle hatten es gehört.[306]

»War es Halef?« erkundigte ich mich.

Niemand wußte es. Seine uns bekannte Stimme war es nicht gewesen. Auch hatte man keine Bewegung seiner Lippen gesehen. Nun hingen wir mit unsern Augen an seinem Munde, welcher ein wenig offen stand.

»Sihdi — — — Sihdi — — —!«

Jetzt hörten wir genau, daß Halef es war, obwohl die Stellung seiner Lippen sich nicht im geringsten verändert hatte. Das war **eine ganz eigentümliche Stimme**, nicht laut, nicht leise, ganz ohne allen Ton und Klang und doch so gut verständlich. Wenn es Schatten oder Schemen gäbe, welche sprechen könnten, so würden sie es ganz gewiß in dieser Weise thun.

»Halef, mein lieber Halef!« antwortete ich.

»Der bin ich nicht!« erwiderte er.

»Nicht mein Hadschi?«

»Der bin ich auch nicht!«

»Also mein **Hadschi Halef?**«

»Ich bin es nicht!«

»Wer bist du denn?«

»Ich weiß es nicht!«

»Sag mir deinen Namen!«

»Ich habe keinen!«

»Aber du kennst dich doch?«

»**Ich bin ich!**«

»Wo bist du?«

»Hier!«

»Wo ist das?«

»Bei dir, bei meinem Sihdi! Jetzt bei den Haddedihi! Wo ist Hanneh? Sie ist nicht da! Wo ist Kara, mein Sohn? Er ist auch nicht da. Ich suche sie!«

»Wo gehst du hin, sie zu finden?«

Er antwortete nicht. Darum schwieg auch ich.[307]

Er hatte alle diese kurzen Antworten gegeben, ohne die Lippen zu bewegen. Darum waren die Labiallaute nicht zu hören gewesen. Das hatte aber nicht verhindert, ihn zu verstehen.

»Sihdi — — — Sihdi — — —!« erklang es nach einer längeren Pause wieder.

»Ja,« sagte ich.

»**Ich bin bei dir.**«

»Wieder?«

»Ja. **Ich habe deine Augen.**«

»Wirklich?«

»Wirklich! Und **was du siehst, das sehe ich auch!** Nun habe ich sie gefunden. Ich sehe sie! **Kara** und **Hanneh**, die ich liebe. Ich sehe noch mehr. Ich sehe — — — wer — — — wer ist das? Das ist der — — — Pe — — — der Pe — — — **Pedeher** und — — — und — — — ich muß fort — — — fort von dir! — — — Wer — — — wer — — — wer bin — — — bin — — — wer bin ich und wer — — — —«

Da stand der **Ustad** mit einer unerwartet schnellen Bewegung auf und rief ganz auffallend laut und deutlich:

»**Du bist Hadschi Halef Omar, der Scheik der Haddediñh!** Hörst du? Hadschi Halef Omar, der Scheik der Haddediñh vom Stamme der Schammar!«

»Had – – – Hadschi Hal – – – Halef – – – – –«

Er brachte nur diese Silben zusammen; dann verhauchte seine Stimme und wurde nicht mehr gehört. Nun ließ sich der Ustad wieder nieder, bog sich zu mir herüber und fragte mich, leise flüsternd:

»Begreifst du, was ich that?«

»Nein.«^[308]

»So denke nach! Ich habe ihn zu sich zurückgeführt.«

»Ist es denn **möglich, eine Seele, welche bereits im Begriffe steht, ihre Verbindung mit dem Körper zu lösen, durch Worte festzuhalten?**«

»Ja, das hast du jetzt erfahren und wirst den Beweis bald kommen sehen. Für euch Abendländer ist das freilich ein Rätsel. Eure **Seelenlehre** ist noch nicht einmal so weit gekommen, daß sie sagen kann, **was und wo die Seele ist**. Wer die sonderbare Ansicht hegt, daß der Offizier im Körper des Soldaten stecke, der wird alle Bewegungen dieses Soldaten als Regungen des Offiziers erklären; über die **Seele** aber Auskunft zu geben, das wird ihm ganz unmöglich sein!«

Das klang so alt und doch so neu, in jedem Falle aber wahr!

Nun wieder störte kein Laut die **Stille um uns her**. Wir konnten nichts thun, als **warten**. Es verging wohl über eine halbe Stunde; da sahen wir, daß die bisherige Starre im Gesicht des Hadschi weichen wollte. Die Mumienähnlichkeit begann, sich zu verlieren, obgleich von einer eigentlichen Wiederbelebung der Züge noch nicht gesprochen werden konnte. Jetzt bewegte er die Lippen, doch wir hörten nichts. Es war zu bemerken, daß seine Augapfel sich unter den geschlossenen Lidern regten. Es gab in ihm eine Anstrengung, welche vergeblich nach dem Erfolge rang. Hierauf zuckten seine Arme und Beine unter der Decke; **es ging ein Leben durch seinen ganzen Körper**, und fast schreiend erklangen die Worte:

»Sihdi – – Sihdi – – bist du bei mir?«

Ich sage, »fast schreiend«, aber es war doch kein eigentliches Schreien, nicht einmal ein Rufen, auch nicht das, was man »laut« zu nennen pflegt. Und doch klang es so deutlich, so heftig, so **todesängstlich!** Man hörte^[309] dieser **Stimme** die außerordentliche Schwäche an, und trotzdem war sie im fernsten Winkel der Halle zu vernehmen.

»Ich bin hier,« antwortete ich.

»Sag, wie heiße ich?«

»Du bist mein Freund Halef Omar.«

»Der Scheik der Haddediñh?«

»Ja.«

»Ich liege bei den Dschamikun?«

»Ja.«

»Bin ich noch krank?«

»Jetzt noch; bald aber wirst du gesunden.«

»Du bist Kara Ben Nemsis?«

»Ja.«

»So staune! **Ich weiß, was sterben heißt!**«

»Sag es mir!«

»Nicht jetzt. Das Sprechen fällt mir schwer. Sihdi, hast du nicht **Glocken** hier gehört?«

»Ja, die Glocken des Gebetes.«

»Laßt sie läuten; **laßt beten, daß ich leben bleibe. – Ich will zurück zu Hanneh, meiner Seele.** Sie ist – – –«

Er hielt inne. Sein Gesicht bekam zum erstenmal wieder einen Ausdruck, nämlich den der **Spannung**. Er suchte in sich nach. Dann fuhr er fort, so langsam, als ob er die **Worte** mühsam aus der Ferne herbeiholen müsse:

»Wie ist mir denn? – – – habe ich nicht – – – meine Hanneh – – – hier gesehen? – – – Saß nicht auch – – – Kara, mein Sohn – – – bei mir – – – an diesem Lager? – – – Ich hatte nicht – – – meine Augen – – – sondern andere. – – – **Mit diesen Augen – – – sah ich meine** –^[310] – – – **meine eigene Leiche.** – – – Bei ihr saß Hanneh – – – wie ein Mann gekleidet – – – hier, hier – – – zu meiner rechten Hand – – – Ich kann den Kopf nicht wenden – – – die Augen nicht öffnen – – – sie nicht sehen – – – und doch, und doch – – – Hanneh, **Hanneh** – – – mein Glück und meine Retterin – – – ich weiß – – – du bist bei mir!«

Da war es für einen Augenblick um ihre ganze Selbstbeherrschung geschehen. Sie stieß einen fast überlauten Schrei aus, sprang empor und rief:

»Allah, ich danke dir! Fast wäre ich erstickt vor lauter Qual und Herzeleid! Nun aber kann ich wieder atmen, denn ich weiß, daß mein Geliebter **nicht sterben, sondern leben** wird. Du, Allbarmherziger, hast ihn mir zurückgegeben!«

Wir hatten während dieser ihrer Worte nur auf sie geschaut und nicht auf Halef gesehen. Nun aber staunten wir über die Wirkung, welche der Klang ihrer Stimme auf ihn hervorgebracht hatte. Er bewegte den Kopf; seine Züge hatten Leben bekommen; seine Augen waren geöffnet und mit dem Ausdrucke des Entzückens auf **Hanneh** gerichtet. **Kara** war auch aufgestanden; er trat an die Seite seiner Mutter. Halef sah ihn neben ihr. Da konnte er plötzlich auch die Hände bewegen. Er faltete sie und sprach:

»Auch du bist hier, mein Liebling? **Ich bin nicht gestorben und habe doch die Seligkeit, den ganzen, ganzen Himmel hier bei mir!**«

Hierauf schloß er die Augen. Mutter und Sohn knieten bei ihm nieder. Sie nahmen seine Hände und sprachen ihre überquellende Liebe in zärtlichen Worten aus. Er antwortete nicht. Da erklangen über uns die^[311] **Glocken**, denn einer der an der Thür stehenden Dschamikun war, sobald Halef diesen Wunsch ausgesprochen hatte, fortgegangen, um ihn zu erfüllen. Der Kranke hörte es und lächelte. Jetzt beteten Tausende für ihn. Wir hier in der Halle auch. Er schlief indessen ein. Mit ihm auch noch ein anderer, nämlich ich.

Das war nach den Anforderungen, welche dieser Abend an mich gestellt hatte, gar nicht verwunderlich. Ich wurde so plötzlich von einer ganz unwiderstehlichen **Müdigkeit** befallen, daß mein aufrecht sitzender Oberkörper den Halt verlor. Ich fiel um. Man trug mich nach meiner duftenden Veilchenecke, in welcher ich einen so langen und tiefen Schlaf that, daß, als ich am nächsten Tag von ihm erwachte, die Sonne sich fast schon wieder zum Untergange neigte. Ich fühlte sogleich, daß diese lange Ruhe mich außerordentlich gekräftigt hatte.

Wer saß bei mir, als ich die Augen öffnete? **Hanneh!** Sie hatte einen mitgebrachten Frauenanzug angelegt. Als sie sah, daß meine Augen offen und auf sie gerichtet waren, reichte sie mir die Hand und sagte:

»Ich grüße dich **aus vollem Herzen und mit meiner ganzen Seele**, mein Effendi. Ich wartete auf dein Erwachen. Inzwischen sitzt mein Kara dort bei Halef, um mir sofort zu melden, wenn ich nötig bin. Jetzt mußt du sogleich essen. Ich werde es Schakara sagen, daß sie dir die Speise bringe.«

»Weißt du, wo sie ist?«

»Ja. Sie ist schnell meine Freundin geworden, denn sie besitzt ein siegreiches Herz, dem niemand widerstehen kann.«

Hanneh stand auf und eilte hinaus, um bald darauf mit der Kurdin zurückzukehren. Während die letztere mir beim Essen behilflich war, ging die erstere zu Kara^[312] und **Halef**, welcher, wie Schakana mir sagte, seit gestern abend in einem immerwährenden, tiefen und wahrscheinlich **wohlthätigen Schlafe** gelegen hatte. Hanneh beugte sich über ihn und berührte seine Stirn mit ihren Lippen. Sie schien ihn dadurch aufgeweckt zu haben, denn er begann, sich zu regen. Schakara verließ sofort die Halle, um den Pedehr zu holen, welcher das Verlangen geäußert hatte, bei dem Erwachen des Scheikes gegenwärtig zu sein.

Ich hörte, daß Halef leise vor sich hin sprach. Zu verstehen war aber nichts. Auch hatte er die Augen nicht geöffnet. Da kam der **Pedehr**. Er beobachtete den Kranken kurze Zeit und winkte dann **Hanneh**, mit ihm zu reden. Sie that es, indem sie laut einige Worte sprach, die seine **Kosenamen** waren. Da ging ein Lächeln über sein Angesicht. Er lauschte. Sie wiederholte die Worte und knüpfte an sie die Frage, wie er sich befinde. Da hörte ich seine außerordentlich matte und doch so deutliche Stimme erklingen:

»Hamdulillah — — — es war — — — kein Traum — — —! **Mein Leben — — — ist zu mir — — — gekommen!**
Hanneh — — — **Hanneh** — — — und — und — — und — — —«

Er schwieg, um nachzusinnen. Da fuhr **Kara** an seiner Stelle in dem angefangenen Satze fort:

»Und ich ebenso, mein Vater! Kara Ben Halef, dein Sohn; ich bin auch bei dir.«

»Kara — — — mein — — — mein Sohn — — der junge Held — — — der Haddediñ — — —?«

Er bewegte den Kopf; er kehrte das Gesicht dem Sohne zu, doch ohne die Augen aufzuschlagen. Dann sprach er weiter:

»Auch hier — — —? Zu mir — — — gekommen?^[313] — — — Ich sah ihn schon — — —! Geritten — — —?«

»Ja, mein Vater.«

»Auf — — — auf welchem Pferde?«

»Auf **Ghalib**, den du mir schenktest, damit er mich lieben und meinen Willen verstehen lerne.«

Da ging ein schneller, energischer Ruck durch Halefs Körper.

»Steig auf!« sagte er.

»Auf Ghalib?« fragte Kara.

»Ja.«

»Jetzt? Hier?«

»Ja – – –! Der Stamm der Haddediñ – – – bist du – – –! Ich will – – – die Tapfern sehen!«

Dieser Befehl erklang in mattestem Tone und trotzdem so willenskräftig. Kara sah den Pedehr fragend an.

Dieser nahm ihn bei der Hand, um ihn von dem Lager weg und hinaus auf den Vorplatz zu führen. Dabei hörte ich, daß er ihm die Unterweisung gab:

»Der Braune muß so schnell wie möglich **gesattelt** werden. Du legst alle deine Waffen an und kommst so, wie man sich in den Kampf begiebt, herein und bis zu deinem Vater **hingeritten**. Das muß so sein! **Dein Anblick giebt ihm neue Lebenskraft**. Beeile dich, mein Sohn!«

Halef war jetzt still; aber er wartete. Seine zwar nur leisen, aber ungeduldigen Bewegungen verrieten das. Nach einigen Minuten – es waren wohl kaum mehr als fünf – erklang seine Stimme wieder:

»Kara – – – schnell – – – schnell – – –! **Ich habe – – – habe – – – keine Zeit – – –!**«

Der Ton war so ängstlich, daß Hanneh rasch aufstand^[314] und an die nächste Säule trat, um nachzuschauen. Da kam der Pedehr auch schon herein.

»Es eilt!« sagte sie zu ihm.

»Er kommt sofort,« antwortete er. »Sei mutig, und sei still! Dieser Augenblick wird viel entscheiden. Knie hin zu ihm; du wirst ihm nötig sein!«

Sie folgte dieser Aufforderung soeben, als Halef die nur noch mit Mühe hervorgebrachten Worte hören ließ:

»**Er – – – er kommt nicht – – –! Ich muß – – – muß gehen!**«

Da aber gab es draußen lauten Schlag der Hufe. Treppenstufen zu ersteigen, das war dem edlen Ghalib ungewohnt; er schien sich zu weigern.

»Jallah, kawahm, kawahm – vorwärts, schnell, schnell!« erscholl Kara's aufmunternde Stimme.

Da nahm der Braune mehrere Stufen auf einmal und kam von der letzten aus in einem weiten, ärgerlichen Sprung hereingeflogen, um hart an Halefs Lager angehalten zu werden und dort, wie aus Erz gegossen, still zu stehen. Der junge Haddediñ hatte das Messer und die Pistolen in den Gürtel gesteckt, die kunstvoll ausgelegte Beduinenflinte quer über dem Rücken und die lange, doppelschneidige Lanze in der Hand. Das **kraftvoll schöne Bild eines Beduinenkriegers**, so sah er blitzenden Auges auf den kranken Vater nieder.

Dieser öffnete die Augen und richtete den **Blick zu seinem Sohne** empor. Er schien es gar nicht zu bemerken, daß Hanneh ihm die Arme unter Kopf und Schultern schob, um ihn ein wenig aufzurichten.

»Ghalib – – – der Unbesieglige – – –!« sagte er. »Er trägt – – – die **Zukunft** – – – meiner Haddediñ – – –! Doch die – – – **Vergangenheit**^[315] – – – stirbt nicht – – – stirbt nicht – – –! Die bin – – – bin ich – – – mit ihm die – – – **Gegenwart** – – –! Ich bleib bei euch – – – bei euch – – –! Ich will – – – ich will – – – ich will – – –! Kara – – – Hanneh – – – **mein Leben – – – kehrt zurück!**«

Er hielt den frohen Blick noch einige Zeit auf Kara gerichtet; dann schloß er die Augen. Hanneh bettete ihn wieder bequem in die Kissen. Mir kam es vor, als ob sein Gesicht jetzt einen ganz, ganz andern Ausdruck habe, nicht mehr den leichenhaften wie vorher. Kara stieg vom Pferde und führte es so leise wie möglich hinaus. Hanneh sah den Pedehr ängstlich fragend an. Er nahm sie bei der Hand, zog sie empor und sagte:

»Die **Hoffnung ist erwacht!** Komm mit! Wir wollen ihm einen **stärkenden Trank** bereiten. Wenn er ihn zu sich nimmt, so wird er gerettet sein!«

Als sie miteinander fortgegangen waren, kam Kara wieder herein, erst für einige Augenblicke zu mir; dann setzte er sich zu seinem Vater, welcher zwar nicht ganz wach zu sein aber auch nicht zu schlafen schien. Er bewegte bald dieses und bald jenes Glied in einer Weise, welche darauf schließen ließ, daß es nicht unwillkürlich sondern absichtlich geschehe.

Dann kehrte der **Pedehr mit Hanneh** zurück. Ich vermutete, daß in dem Gefäße, welches sie trug, von demselben ausgepreßten **Fleischsaft** sei, der auch mich so gestärkt hatte. Er wurde Halef mit Hilfe des Löffels gegeben; er weigerte sich nicht, ihn anzunehmen, und fiel dann sogleich in einen ruhigen **Schlaf**, von dem der Pedehr sagte, daß er wenigstens bis zum nächsten Morgen dauern werde.

Hanneh und Kara waren unbeschreiblich glücklich^[316] hierüber und stellten, als ich mich jetzt wieder wie gestern hinaus in das Freie schaffen lassen wollte, die Bitte an mich, ihnen da draußen zu erzählen, was ich seit unserer Trennung von den Haddediñ mit Halef erlebt hatte. Dagegen erhob aber der **Pedehr** ganz entschieden Einspruch. Er wies sie auf die Anstrengungen ihres eigenen Rittes hin und machte sie allen Ernstes darauf aufmerksam, daß sie sich jetzt unbedingt ganz gründlich ausruhen hätten. Halef bedürfe ihrer heut nicht mehr, da sowohl er als auch **Schakara** in bester Weise für ihn sorgen würden. Sie mußten gehorchen, und so kam es, daß ich dann später ganz allein drau-

ßen vor der Halle saß, um dasselbe Schauspiel des Sonnenunterganges zu genießen, welches mich gestern schon so erhoben hatte. ...

Ich kenne ein Bild, »Die Genesende« unterzeichnet. Eine weibliche Gestalt sitzt bleichen Angesichtes in hochgelegener, offener Laube, von welcher aus einer der herrlichsten Punkte des Rheinthales zu überschauen ist. Soeben dem Tode entronnen, hat sie das Krankenzimmer mit dieser freien, vom Blumendufte umwehten Stelle vertauscht, um neues, sonniges Leben einzusatmen. Sie nimmt es mit einem stillen, milden, unendlich dankbaren Lächeln entgegen; aber die großen, ernsten Augen sind nicht hinunter auf die glitzernden Fluten des Stromes oder die grünenden Rebenhänge sondern weit, weit hinaus in die grenzenlose Ferne gerichtet, die selbst den Horizont unter sich nur als trügerische Vorspiegelung des Menschenauges kennt. Es ist, als ob diese Augen, welche nur Unbegrenztes schauen, noch immer nach der unsichtbaren Pforte jener Geheimnisse suchten, deren Schlüssel in der verschwiegenen Erde des Friedhofes vergraben liegt. **Die Seele, welche sich von dem Körper trennen wollte, hat die Verbindung mit ihm noch nicht vollständig wieder hergestellt.** Sie^[318] zieht den Blick hinaus, dorthin, wohin sie heimwärts gehen wollte, dem Taucher gleich, der nach vollbrachtem Tagewerke sich von der schweren, unbehilflichen Rüstung trennt und sie am Strande liegen läßt, um, wonnig atmend, wieder frei zu sein. –

An dieses Bild dachte ich am heutigen Abend, was leicht erklärlich war. Auch ich stand im Gesehen und fühlte jenen weichen, tief empfänglichen Ernst in mir, dem es ein **Bedürfnis ist, über den Horizont der Endlichkeit hinauszuschreiten.** Dort, jenseits dieser Grenze, giebt es dann **ebenen Weg**; die Zeit der Schlagbäume ist überstanden, und kein niederes Interesse kann den Blick von jenen **Höhen** lenken, in denen nicht einmal die **Sterne** mehr die Namen tragen, die ihnen von den Menschen gegeben worden sind. Sie wandeln groß und erhaben über uns, und wer ihnen mit dem Herzen, nicht mit dem Rohre folgt, dem offenbaren sie viel mehr, viel mehr, als man durch dieses Rohr über sie erfahren kann. Keine noch so kunstvoll gearbeitete teleskopische Linse wird jemals an Schärfe das **Auge der Seele** erreichen! ...

Da kam eine Erinnerung über mich. Ich sah mich im Atelier eines Freundes. Er arbeitete an einer **Darstellung aus der Offenbarung Johannis.** Ich sah die Studienblätter durch. Eines von ihnen fesselte mich ganz besonders. Unter einem eingefallenen, nach oben offenen Mauerbogen saß der Seher und schaute himmelan, nach einer **Oeffnung in den dunkeln Wolken**, aus welcher eine Fülle jenseitigen Lichtes auf ihn niederstrahlte. Darunter war zu lesen: »Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr.« Das mit diesen Worten wunderbar harmonisierende Gesicht des Inspirierten hatte einen tiefen Eindruck auf mich gemacht; es war mir lange, lange geistig gegenwärtig geblieben, bis neue Regungen es in Vergessenheit hatten geraten lassen. Und nun sah ich es plötzlich wieder, in mir und auch außer mir. Denn die **Züge des Pedehr** glichen in diesem Augenblicke fast ganz genau denen jener Studie, und es war gewiß nicht zu verwundern, daß sie auch dieselbe Wirkung auf mich hatten. Es ging etwas durch mein Inneres, was mich begreifen ließ, daß man unter den Trümmern des Veralteten sitzen könne, um den **Blick empor zum Neuen**, wirklich Wahren zu erheben.

Grad so, als ob dieser mein Gedanke für ihn laut und vernehmlich geworden sei, wendete sich jetzt der **Pedehr** mir wieder zu und sagte:

»Es ist für dich wohl ein Neues, was ich dir mitteilen werde. Ich bitte dich, mir meine Frage zu beantworten: Weißt du, was **Geist** ist?«

»Nein.«

»Weißt du, was **Seele** ist?«^[322]

»Nein.«

»Meinst du, daß beides das Gleiche sei?«

»Nein.«

»Weißt du, was **Körper** ist?«

»Auch nicht.«

Da ging ein so liebes, kluges Lächeln des Einverständnisses über sein Gesicht, und er sprach:

»Ich würde dir das Lob deiner Bescheidenheit nicht versagen, aber du hast es nicht verdient. Du erwartest, von mir zu hören, was du mir nicht sagen willst. Und weil dir die Wahrheit dessen, was du mir sagen könntest, als nicht ganz zweifellos erscheint, so ziehest du vor, diese Zweifel nicht an deine, sondern lieber an meine Worte legen zu können. Du sollst deinen Willen haben. Wer Schonung bietet, der darf wohl selbst auch auf sie rechnen.«

Wie das so klang! Saß da wirklich nur ein ungebildeter Dschamiki vor mir? Zwar der Scheik des Stammes, aber doch ein Mann, der in Beziehung auf seinen äußern und auch innern Werdegang allen andern Dschamikun gleichzurechnen war? Wenn seine **geistige Persönlichkeit** bedeutend höher

stand, als man nach seiner Lebensstellung schließen durfte, so konnte das nur eine Folge seines langjährigen **Verkehres mit dem Ustad** sein. Hatte ich aber dieses angenommen, so trat sogleich die weitere Frage an mich heran, in welcher Weise und auf welchem Wege wohl dieser letztere zu einer so hohen Entwicklung seiner Individualität gelangt sein könne. Dieser mein Gedankengang wurde durch den **Pedeher** unterbrochen, welcher weiter sprach:

»Hast du **Geist**, Sihdi?«

»Ich hoffe es,« antwortete ich.

»Nein, hoffe es nicht! Du hast zwar dieses Phantom,^[323] aber eigentlich hat es dich: du bist sein Sklave! Hast du **Seele**?«

»Meinst du eine **Seele** oder **Seele** überhaupt?«

»Sei nicht der spitzfindige, gelehrte Europäer, sondern antworte mir. Hast du **Seele**?«

»Ja.«

»Nein, sondern auch sie hat dich; aber sie ist kein Phantom, sondern eine erhabene, göttliche Wahrheit, der wir unser **Anrecht auf die Seligkeit** verdanken. Das sagt ein halbwilliger Asiat dem von der Weisheit dieser Welt erzogenen Abendländer. Ob letzterer es glauben wird, das ist wohl sehr die Frage. Der Osten hat den Westen schon so manches gelehrt, was entweder nicht geglaubt oder nicht verstanden worden ist. Und nun der Orient dieser vergeblichen Belehrung müd geworden ist, behauptet man, daß er alt und schwach geworden sei. Doch, ich wollte ja nicht vom Illmi ahwali nefs⁹², sondern nur als Hekim⁹¹ von der Krankheit unseres Hadschi Halef zu dir sprechen. Ueber die **Seele** magst du mit dem Ustad reden, der von ihr wohl noch mehr weiß, als was in seinen Büchern steht.«

»Bücher?« fragte ich. »Er hat Bücher?«

Da schaute mich der Pedeher mit einem Blicke an, der mir die Röte in die Wangen trieb, und antwortete:

»Ob – er – Bücher – hat –! Er besitzt sogar vier große, große **Bibliotheken**! Die erste besteht im **Kitab el mukkadés**⁹³; die zweite ist sein **Herz**, in welchem tausend herrliche Suren stehen; die dritte umfaßt alles, was die **Schöpfung** seinem Auge lehrt, und die vierte wirst du sehen, wenn du so weit genesen bist, daß du die Treppe emporsteigen kannst, um ihn in seiner Wohnung aufzusuchen.^[324] Da wirst du viele, viele Bände finden, die in Sprachen geschrieben sind, von denen ich ein Wort weder lesen noch verstehen kann. Wenn ich ihn nach dem Inhalte frage, so antwortet er, daß die ganze **Summe alles dessen, was geschrieben ist**, nichts anderes als der Ausruf sei, den die Pilger ausstoßen, wenn sie nach langer, mühsamer Wanderung endlich Mekka liegen sehen: »Hier bin ich, o mein Gott!« Die noch viel längere und viel schwerere Reise durch diese Bände schließe ganz genau mit denselben Worten ab. Ich habe einen großen Teil meines Lebens da oben bei ihm und seinen Büchern gesessen, um seinen Worten zu lauschen und sie in mir nachklingen zu lassen. Daß ich meinen Stamm durch Kampf und Leid zum Frieden führte, habe ich ihm zu verdanken, und daß man mich als einen guten Hekim kennt, ist auch eines seiner Werke, für welche ihm die Liebe der Dschamikun zu danken hat. Grad die **Krankheit**, welche auch dich und deinen Halef ergriff, hat früher große und schwere Opfer von uns gefordert. Der **Ustad** aber hat ihre Macht gebrochen, indem er uns lehrte, wie sie zu behandeln sei. Ahnst du, warum sie so gefährlich sei, gefährlicher als viele, viele andere?«

»Sage es mir!«

»Du weißt es nicht, und eure Aerzte wissen es auch nicht.«

»Ich vermute, der langen Betäubung wegen, die sie mit sich bringt.«

»Du triffst das Richtige. Aber sage mir, was der Grund dieser Betäubung ist!«

»**Die Seele zieht sich vom Körper zurück.**«

»Ja. Aber warum?«

»Natürlich der Krankheit wegen.«

»Du wandelst im Kreise, Effendi. Und du kennst^[325] die **Seele** nicht. Hast du einmal den Ausdruck »**gute Seele**« gehört?«

»Ja.«

»Böse **Seele**?«

»Nein.«

»Jetzt kommt das Neue, was ich dir sagen wollte. Nämlich **es giebt keine böse Seele. Die Seele scheut alles Böse, sogar schon alles Häßliche**. Das Böse und das Häßliche hat nur darum so große Macht über uns, weil die **Seele** davon abgestoßen wird. Sie zieht sich zurück; dann stehen wir ohne ihren Schutz allein. **Der Mensch soll seine Seele nicht versuchen**, sondern alles meiden, was sie, die sich nicht beflecken will, beleidigen muß. Er soll sie ja nicht zwingen, sich von ihm, wenn auch nur für die kürzeste Zeit, zu trennen. Hast du schon einmal gesehen, daß ein Mensch in Ohnmacht fällt?«

»Schon oft.«

»So wirst du wissen, daß der Grund fast stets ein böser oder häßlicher war. Bei bösen Dünsten, bei häßlichen Gerüchen oder gar bei wirklichem Gestank befindet sich der Mensch nicht wohl; er at-

met schwer; er kann sogar das Bewußtsein verlieren. **Die Seele zieht sich von den Sinnen zurück, welche ihr diese Schmerzen bereiten.** Wird dir dein Haus oder Zelt so verunreinigt, daß du es nicht mehr aushalten kannst, so verlässest du es. Nun denke über deine **Veilchen** und über Halefs **Rosen** nach!«

»Ah. Ich beginne, zu begreifen!«

»Diese Krankheit löst gewisse, feine Körperteilchen auf, ohne sie aber ausscheiden zu können. Der Verwesungsprozeß beginnt bei lebendem Leibe. Der Geruch wird dir das bewiesen haben. Ich fürchte dein Lächeln und will dir deshalb und einstweilen nur sagen, daß wir die duftenden Rosen und Veilchen nicht etwa nur darum^[326] zu euch gestellt und dein Lager mit ihnen bestreut haben, um unsere Nerven des Geruches zu schonen. Es ist vorzugsweise aus andern und tiefern Gründen geschehen. **Bin ich ein guter Hekim, so habe ich mein Augenmerk nicht allein auf den Körper, sondern auch auf die Seele zu richten.** Ich muß aus allen Kräften und mit allen Mitteln dahin wirken, daß sie sich nicht gänzlich vom Körper loslöse. Du ahnst nicht, wie oft du während deiner langen Bewußtlosigkeit im reinigenden Wasser gelegen hast. Diese **Bäder** haben noch ganz andere Gründe als nur die Säuberung des kranken Körpers! Lächelst du?«

»Nein.«

»Es schien mir so! **Wenn die Zersetzung des Körpers so weit vorgeschritten ist, daß die Seele die Sinne nicht mehr berühren kann, dann ist der Kranke aufzugeben.** Darum setzte ich bei Halef meine Hoffnung darauf, daß er noch werde sehen, hören und sprechen können. Sie hat mich nicht betrogen. Aber **die Seele des Leidenden darf nicht bloß können, sondern sie muß auch wollen.** Es war ein wunderbar glücklicher Gedanke von dir, zu den Haddedihn zu schicken, daß Kara Ben Halef kommen solle. Und die vortreffliche Wirkung wird dadurch verstärkt, daß er seine Mutter mitgebracht hat. **Der Anblick dieser beiden Lieben hat die Seele gezwungen, mit dem Körper verbunden bleiben zu wollen.** Denn glaube mir, **der Leib hat keine Macht, die Seele zu halten,** wenn sie sich nicht halten lassen will oder halten lassen darf! Gelingt es dem Arzte, dieses **seelische Wollen** zur **Energie** zu steigern, so kann er doppelt frohe **Hoffnung** hegen. Halef kam mir da mit seinem Wunsche entgegen, seinen Sohn zu Pferde und als Krieger sehen zu wollen, und du weißt, wie gern und schnell ich hierauf eingegangen bin. Ich glaube nun, daß er gerettet ist.«^[327]

»Du glaubst es nur?«

»Ja.«

»Wie gern möchte ich hören, daß du überzeugt seist!«

»Warte bis morgen!«

»Giebt es da eine Entscheidung?«

»Wahrscheinlich. Halef ist doch, wie ich gesehen habe, ein ausgezeichnete Reiter?«

»Nicht nur das. Er ist **mit ganzer Seele** bei allem, was das Pferd betrifft.«

»**Mit ganzer Seele!** Das ist das, was ich wünsche, denn diese seine **Seele** ist dadurch zu fassen. Ich denke dabei an den Wettritt zwischen euch beiden und uns. Du wirst dabei bemerkt haben, daß ich wahrscheinlich ein guter Scheik oder Hekim, aber kein tadelloser Reiter bin. Der innige Umgang mit dem Ustad hat mir nicht erlaubt, in der notwendigen, immerwährenden Uebung zu bleiben. Wäre das nicht, so hätte ich die Stute besser geritten und wäre von dir wenigstens nicht so schnell eingeholt worden. Ich erinnere mich, daß Halefs Augen leuchteten. Liebt er solche Anstrengungen der Pferde?«

»Ein **Wettreiten auf edlen Rossen** geht ihm über alles!«

»Wohl! Es wird bei dem geplanten Feste ein solcher Ritt stattfinden – – –«

»Das ist ja in zwei Wochen schon!« unterbrach ich ihn. »Ich befürchte, daß er da noch zu schwach ist.«

»Allerdings. Er soll auch nicht etwa mitreiten. **Aber schon das Wort, der Gedanke wird von guter Wirkung auf ihn sein.** Ich vermute, daß er morgen nicht nur für einige kurze Minuten erwacht. Finde ich, daß ich es wagen darf, so werde ich ihm über diesen Wettritt eine Bemerkung machen. Wirkt sie so, wie ich erwarte, so wird das geschehen, was du vorhin wünschtest: Mein^[328] Glaube, meine Vermutung wird sich in Ueberzeugung verwandeln. Aber freilich, kein Mensch und also auch kein Hekim ist allwissend. Wo wäre ein Sterblicher, der zu sagen vermöchte, was schon im nächsten Augenblicke mit ihm geschehen kann. Aber **nach menschlichem Ermessen bist du gerettet, Effendi, und ich hoffe, von dem Hadschi morgen dasselbe sagen zu dürfen.**«

»Das, o Pedehr, haben wir nur euch zu verdanken, eurer Nächstenliebe und der aufopfernden Pflege, welche – – –«

»Still, still!« unterbrach er mich. »Sprechen wir lieber von dem **Geschenk**, welches ich dir morgen zu machen gedenke!«

»Ein Geschenk? Auch noch?«

»Ja.«

»Darf ich schon heut erfahren, was es ist?«

»Ja. Denn ich meine, daß man eine Freude nie zu früh bereiten könne.«

»Nun, so sage es! Was ist es?«

»Rate einmal, Sihdi!«

»Unmöglich! Es giebt so vieles, womit du mich in deiner Güte erfreuen und stützen könntest.«

»Stützen, stützen! Das ist es ja! Du hast es fast erraten!«

»Also stützen? Etwa ein Stock?«

»Ja, ein **Stock**. Du sollst morgen versuchen, zum erstenmal wieder aufrecht zu gehen. Und wenn es nur einige Schritte sind, so wird es dich doch stärken.«

»**Stärken!** Jetzt bist nun du es, der das richtige Wort getroffen hat. Stärken! Daß ich daran denken darf, morgen diesen Versuch zu unternehmen, das läßt schon jetzt mich fühlen, daß es mir gelingen wird. Wie doch schon im Gedanken eine so große Wirkung liegt!«^[329]

»So schlafe dich recht aus! Es ist schon spät geworden. Chodeh behüte dich!«

Er ging, und ich that, was er gesagt hatte: Ich schlief bis tief in den nächsten Vormittag hinein.

Als ich erwachte, sah ich **Hanneh und Kara bei Halef** sitzen. Eben kam **Schakara** vom Vorplatze herein. Sie sah meine Augen offen, nickte mir still zu und glitt wortlos hinaus, um mir meinen Morgen-trank zu holen. Da sie ihn mir brachte, wurden die beiden andern auf mich aufmerksam und kamen zu mir herbei. Ich hörte von ihnen, daß Halef zwar noch schlafe, aber sich zuweilen leise bewege. Der **Pedeher** hatte angeordnet, sofort zu ihm zu schicken, sobald der Kranke die ersten Zeichen gebe, daß er wieder bei sich sei.

»Wieder bei sich sei!« Diese Worte ließen mich an meine gestrige Unterhaltung mit dem Genannten denken. »**Wieder bei sich!**« Wer ist dieser »Sich?« Dieser »Er« oder diese »Sie?« Dieses Wesen, diese Persönlichkeit?

Nach der Ansicht des Pedeher ist es die **Seele**. Der »Geist« ist ihm Phantom. Er kennt am Menschen nur den **Körper** und die **Seele**. Die letztere ist **das eigentliche Wesen**. Was nun aber ist der Leib? Die **Seele** kann sich von ihm trennen. Unter gewissen Umständen wird aus diesem Können ein Wollen, welches sich sogar – jedenfalls beim Sterben – zum unbedingten Müssen steigert. Ist sie die Herrin und der Leib der Diener? Oder ist dieses Verhältnis für ihn vielleicht ein noch viel niedrigeres? Gleichet er einer, allerdings aus Organen zusammengesetzten, Maschine, welche im Schlafe zu ruhen hat, während sie zu dieser Zeit heimkehrt, um für den morgenden Tag neue Aufgaben und neue Kräfte zu empfangen? Bleibt sie auch während dieses seines Schlafes und während dieser ihrer Abwesenheit durch geheimnisvolle^[330] Fäden oder Beziehungen so mit ihm verbunden, daß sie bei jeder Störung zu seinem Schutz zurückgerufen wird? Und wenn es so ist, wo liegt das Heim, zu dem sie einst am Grabe völlig Rückkehr feiert? Im Leibe keinesfalls! Die chemisch-mechanische Thätigkeit gewisser Organe in ihm wird selbst durch die tiefste Ohnmacht nicht beendet, denn diese Kräfte wirken unaufhörlich weiter, bis der dazu nötige Stoff vollständig aufgezehrt worden ist. Aber das willkürliche Leben ist unterbrochen, und alle ihm zugehörigen Bewegungen sind eingestellt, bis sie, die Herrin, wiederkehrt, um den »**entseelten**« Körper aufs neue zu »**beseelen**«.

Was gestern vom **Pedeher** hierüber gesagt worden war, das hatte so einfach, so naiv geklungen. Natürlich hatte er unrecht, er, der geistig arme Mann im unkultivierten Kurdenlande! Mit welchem unendlich zusammengesetzten und ebenso imponierenden Apparate behandelt dagegen **unsere gelehrte Psychologie** dieses »**Seele**« genannte, mit hundert Armen und Beinen zappelnde Gliedertier! Natürlich hat sie recht, diese auf allen Akademien gepflegte und von allen **seelenvollen** Menschen anerkannte Wissenschaft! Und Geist? Ein Phantom? Ist es nicht grad der Geist, dem wir diese tiefeingehende, beglückende Wissenschaft über die **Seele** verdanken? Ist nicht er es, der uns mit dem Animismus, dem Okkultismus, dem Spiritismus, der Pneumatologie und ähnlichen übersinnlichen Geschenken gesegnet hat? Und dieser **Geist, der die Menschen sogar Geister sehen und mit Geistern sprechen läßt**, soll ein Phantom sein? Pedeher, Pedeher, du bist ein lieber, guter Mensch, bist mein und Halefs Retter, ragst seelisch über Tausende empor, doch muß ich dir es sagen: Du hast nicht eine einzige Spur von Geist! –

Man kann sich denken, daß ich an den **Stock** dachte,^[331] der mir für heut versprochen worden war. Die liebe Ungeduld verleitete mich zu der **Bitte an Schakara**, ihn mir doch recht bald zu bringen. Sie versprach es lächelnd, that es aber nicht, wenigstens nicht gleich.

Es mochte gegen Mittag sein, als Halef die ersten Zeichen gab, daß er erwache. Kara eilte sofort aus der Halle, um den **Pedeher** zu holen. Als dieser kam, hatte er den Stock in der Hand; er gab ihn mir.

»Ich halte mein Versprechen,« sagte er, »doch warte noch ein wenig. Ich werde dich hinab zu Assil tragen lassen. Dort wirst du im Schatten der Platanen bis zum Abend ungestört sein und dich wohlbefinden.«

Kaum hatte er das gesagt, so ließ sich **Halefs Stimme** hören:

»Kara, mein Sohn!«

»Hier, mein Vater,« antwortete der Gerufene, der neben dem Pedehr gestanden hatte und nun hin zu dem Hadschi eilte.

»Ich sah dich auf dem Ghalib. Weißt du, wann das war?«

»Gestern war's.«

»Wo?«

»Hier.«

»Hier? Wo ist das?«

»In dieser Halle.«

»Halle? Warte. Ich will sie sehen!«

Er kehrte seinem Sohne langsam das Gesicht zu und **öffnete die Augen**. Ihr Blick ging, soweit er reichen konnte, von Person zu Person, von Stelle zu Stelle. Als er mich in meiner Ecke sah, fragte er:

»Wer liegt dort? Ist das nicht mein Sihdi?«

»Ja, ich bin es, mein Halef,« antwortete ich.

»O, Sihdi, Sihdi, ich besinne mich. – Ich war sehr^[332] krank. – Ich bin es noch. – **Ich starb bereits. – Da rief man mich zurück.** – Ich hab sehr viel gesehen. – Doch weiß ich es nicht mehr. – Vielleicht fällt es mir wieder ein. – Ich will nicht sterben. – Ob ich wohl noch leben bleibe?«

Er sprach nur in kurzen Sätzen, leise, aber hörbar. Nach jedem Satze sammelte er sich und holte tief Atem. Als eine Weile vergangen war, bat er:

»Hanneh – Kara – – steht auf! – Ich will euch ganz sehen. – Ich liebe euch!«

Sie thaten nach seinem Willen. Da begann sein Auge, sich mehr zu beleben.

»**Mein Weib!** Wie danke ich dir! – **Mein Sohn!** Wie schön warst du auf deinem Pferde! – War **Ghalib** sehr ermüdet?«

»Nur ein einziges Mal,« antwortete Kara.

»Hast du für ihn gesorgt?«

»Ja.«

»Für **Barkh** auch?«

»Ja, mein Vater.«

»Wenn ich sie sehen könnte!«

Im Nu eilten Hanneh und Kara hinaus, um die **Pferde** zu holen. Als sie die beiden brachten, kam **Assil** aus eigener Machtvollkommenheit hinterher gelaufen. Er wußte, wo ich lag, und wendete sich zu mir. Die zwei andern wurden hin zu Halef geführt. Dieser bekam plötzlich Kraft, den Arm erheben zu können.

»Barkh, mein Liebling! – Komm her zu mir!« sagte er, indem er die Hand nach dem Rappen ausstreckte.

Dieser trat ganz zu ihm heran, spielte mit den Ohren und nahm die dargebotene Hand in die Lippen.

»Mein Guter! – Mein Treuer! – Du hast dich nach mir gesehnt! – Ich sehe es dir an!« klagte der^[333] Kranke. »Er hat gehungert! – Wie ist's damit? – Sag mir es, o Pedehr!«

»Es ist so, wie du sagst,« antwortete der Gefragte. »Wenn sie auch nicht gehungert haben, so konnte Schakara sie doch oft nur dadurch zum Fressen bringen, daß sie ihnen ihr grünes **Lieblingsfutter** gab.«

»Wenn ich gesund bin – – – wird Barkh wieder fressen – – wie vorher. – – Aber ob ich nicht – – doch sterben werde?!«

»**Du wirst leben bleiben!**«

»Glaubst du das?«

»Ja.«

»Wirklich?«

»Gewiß! Du wirst von heut an so schnell genesen, daß du wahrscheinlich schon bei unserm großen **Wettrennen** zugegen sein kannst.«

»Wettrennen?« fiel Halef rasch und hörbar kräftig ein. »Giebt es ein Rennen?«

»Ja.«

»Wo?«

»Hier. Rund um den See.«

»Wann?«

»In zwei Wochen.«

»So ein kleiner Ritt? – Ganz gewöhnlich und gelegentlich?«

»O nein! Es wird ein großes Fest bei uns gefeiert, zu welchem Tausende von Menschen herbeiströmen werden. Es dauert mehrere Tage, und wir werden vieles thun, die Gäste zu unterhalten. Das Hauptstück wird ein Wettrennen sein, welches aus mehreren Abteilungen besteht.«

»Groß? – Mehrere? – Hanneh, Hanneh! – Gieb mir deinen Arm! – Richte mich auf! – Das muß ich weiterhören! – Alles, alles will ich hören!«^[334]

Es hatte sich seiner eine **Energie** bemächtigt, die man vorher für vollständig unmöglich gehalten hätte. **Sein Gesicht, sein Blick, seine Stimme**, alles, alles war im Handumdrehen anders geworden. Es schien, als ob ganz plötzlich die volle Lebenskraft durch seine Adern pulsiere.

»Reg dich nicht auf! Schone dich!« warnte der Pedehr.

»Aufregen? Schonen?« antwortete er. »Ich spreche doch bloß! Ich strengte mich ja gar nicht an!« Er machte jetzt zwischen den Sätzen nicht mehr, wie vorher, eine Pause, um Atem zu suchen.

»Sag, was für Pferde werden laufen?« erkundigte er sich.

»Es werden nicht bloß Pferde sein. Wir lassen alle Arten der Tiere laufen, die es bei uns giebt, Schafe, Ziegen, Esel, Maultiere, Lastkamele, Reitkamele, gewöhnliche Pferde, und zum Schlusse wird es mehrere Rennen zwischen Tieren edelster Rasse geben.«

»Wem gehören sie?«

»Das weiß ich noch nicht. Jeder Gast darf sich beteiligen, und es werden viele kommen, welche gute Renner besitzen.«

»Allah, wallah, tallah! **Darf ich mich mit melden?**«

»Du?«

»Ja ich!«

»Verzeihe mir, o Scheik der Haddediñ! Eure drei Pferde werden wahrscheinlich die besten sein, und ich bin sehr überzeugt, daß du rasch gesunden wirst; aber **die zum Reiten nötige Stärke** wirst du in zwei Wochen doch noch nicht besitzen.«

»Wer hat das gesagt? Wer wagt es, das zu behaupten?«^[335]

»Jeder Hekim muß das sagen!«

»Allah verderbe alle Hekims, die es – – – Nein, Allah verzeihe mir! Ich will nie wieder solche böse Worte sprechen!«

Hanneh hatte ihn durch Kissen so gestützt, daß er mit dem Oberkörper halb aufrecht lag. Er machte einen geradezu mehr als bloß Hoffnung erweckenden Eindruck. Der **Pedehr** aber ließ ihn keinen Augenblick aus dem Auge. Wenn er sich auch nichts merken ließ, so war es für ihn doch selbstverständlich, daß auf die jetzige An- oder vielmehr Aufregung die unausbleibliche Abspannung folgen werde.

»Wird mein **Sihdi** in zwei Wochen wieder hergestellt sein?« erkundigte sich Halef.

»Ja; aber wettreiten darf er mir noch nicht!«

»Du bist grausam. Aber **Kara**, meinem Sohne wirst du es nicht verbieten? Er ist nicht krank.«

»Ich wünsche sogar, daß er sich beteilige.«

»In drei Rennen? Mit jedem unserer Pferde einmal?«

»Wenn du es wünschest, gern!«

»Oh, wüßte ich doch schon jetzt, was für Renner zu besiegen sein werden!«

»Ich kann dir sagen, daß es feine Perser, vorzügliche Turkmenen und echte Araber geben wird.«

»Das ist für heut genug. Kara, mein Sohn, du wirst von jetzt an mit jedem unserer Pferde täglich einen Eilritt unternehmen! Ueberwache sie beim Füttern und beim Tränken! Laß sie – – – laß sie bis zur – – – zur Schnelligkeit der Geheimnisse gehen – – – aber zwinge sie – – – ja zu dieser nicht – – – !«

Er begann jetzt wieder, Pausen zu machen. Seine Stimme wurde matter.^[336]

»Hanneh, laß mich wieder nieder!« bat er.

Sie nahm die stützenden Kissen weg. Nun lag er wieder wie vorher. Da fuhr er langsamer und leiser fort:

»**Ghalib** wird siegen – – – ganz gewiß! – – – **Barkh** überholt jedes – – – jedes andere Pferd! – – – **Assil Ben Rih** aber wird – – – sie alle mit Leichtigkeit – – – mit Wonne in ihre – – – in ihre Schande rennen! Mit dem reinen – – – echten Blut der Haddediñ – – – ist kein anderes – – – kein anderes zu vergleichen – – –!«

Er schloß die Augen. Alle waren still. Nach einiger Zeit hörte ich ihn wie befehlend sagen:

»Kara – Kara, der Bügel – – – ist zu scharf – – –!«

Der Pedehr nickte befriedigt vor sich hin. Was er dann leise zu Hanneh und ihrem Sohne sagte, konnte ich nicht verstehen. Dann aber kam er her zu mir und sagte:

»Ich fürchtete entweder die Gleichgültigkeit oder eine größere Aufregung. Nun bin ich doch zufrieden!«

»Und deine Hoffnung – – –?« fragte ich.

»Ist zur Gewißheit geworden. Wenn keine unvorherzusehende Störung kommt, wird er gerettet sein. **Das Rennen wird ihn beschäftigen**, auch wenn er zu schlafen scheint. Ja, es wird ihn vielleicht sogar bis in den Traum begleiten. Er wird, wie du gestern sagtest, **›mit seiner ganzen Seele‹** ununter-

brochen bei diesem Rennen sein und **sich an diesem Gedanken zum neuen Leben stärken**. Dich aber werde ich jetzt hinunter zu den Platanen tragen lassen. Dort magst du den Stock versuchen, bis er dir später nicht mehr nötig ist.«

Er ging, und gleich hierauf kamen drei Dschamikun, welche mich hinausbringen sollten. Sie trieben zunächst **Assil** hinaus, was Kara Veranlassung gab, auch **Barkh**^[337] und **Ghalib** wegzuführen. Hierbei war das laute Geräusch der Hufe nicht zu vermeiden. Halef bewegte sich. Grad als man mich vom Lager hob, öffnete er die Augen.

»Komm her zu mir, Sihdi – – –!« sagte er, »du sollst – – – etwas hören – – – etwas sehr – – – sehr Wichtiges – – –!«

Man setzte mich bei ihm nieder.

»Gieb mir deine Hand!« bat er.

Ich ergriff die seinige. Er sah mir mit seiner alten Innigkeit in die Augen und fuhr mit leiser Stimme fort:

»Sihdi – – – **wie denkst du – – – über das Sterben?**«

»Ich denke überhaupt nicht mehr daran,« antwortete ich.

»Ich auch nicht! – – – **Das alte – – – alte Weib – – – ohne Zähne** – – –! Weißt du – – –? Sie ist fort – – –! Sie wollte – – – mich zwingen – – – zum Sterben – – –! Da erfuhr ich – – – **daß auch dieses Sterben – – – eine große, große Lüge ist** – – – so groß – – – wie es gar keine – – – keine zweite giebt! – – – Sihdi, leg dein Ohr – – – an meinen Mund – – –!«

Ich folgte dieser Aufforderung, da flüsterte er mir zu:

»So lange ich lebte – – – steckte ich im Tabuth⁹⁴ – – – das ist der Leib – – –! Ich sollte, – – – sollte, nein – – – ich wollte – – – wollte, nein – – – **ich durfte – – – durfte auferstehn!** – – – Da rief jemand – – – im Sarg meinen ganzen – – – ganzen Namen! – – – Das hielt mich in – – – in ihm – – – von neuem in ihm fest! – – – Ich war – – – war nicht allein – – –!^[338] Es standen – – – standen – – – ich sah – – – Sihdi, ich kann – – – mich nicht besinnen! Es fällt mir – – – schon noch wieder ein – – – dann sage – – – sage ich es dir!«

Ich behielt seine Hand in der meinen, während er hierauf längere Zeit ohne Wort und Bewegung lag. Plötzlich zuckte er zusammen und rief mit erhobener Stimme aus:

»Sihdi, **es giebt ein großes Rennen** – – –! **Ich muß essen – – – muß trinken – – – muß stark werden** – – –! Assil – – – mein Barkh – – – und Ghalib, der Ueberwinder – – –! Ich bin froh – – – daß ich lebe – – –! **Wir werden siegen** – – – siegen – – – siegen – – –! Hamdulillah – – – Hamdulillah – – – Hamdulillah!« – – –^[339]

Anmerkungen:

69 Gott.

77 Engel der Genesung.

78 »Sieger«, »Ueberwinder«.

79 Lager, Dorf.

81 Hölle.

90 Christ.

91 Arzt.

92 Psychologie.

93 Bibel.

94 Sarg.

Quelle:

Karl May: Im Reiche des silbernen Löwen, Band 3, Freiburg i.Br. 1908, S. 179-339.

Permalink:

<http://www.zeno.org/nid/20005367158>

Lizenz:

Gemeinfrei

Kategorien:

Literatur